

Zeitschrift: Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis
Band: 15 (1893)
Heft: 5

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauen-Zeitung.

Fünftehnter Jahrgang.

Organ für die Interessen der Frauenwelt.



Abonnement.

Bei franko-Zustellung per Post:
Jährlich Fr. 6.—
Halbjährlich „ 3.—
Ausland franko per Jahr „ 8 30

Alle Postämter und Buchhandlungen
nehmen Bestellungen entgegen.

Redaktion, Expedition, Verlag:
Frau Elise Homegger.

Bureau:
Winkelfriedstraße 31
Zelltreppe.

Insertionspreis.

Per einfache Petitzeile:
20 Cts. für die Schweiz.
20 Pf. für das Ausland.
Jahres-Annoncen mit Rabatt.

Ausgabe:

„Die Schweizer Frauen-Zeitung“
erscheint auf jeden Sonntag.

Gratis-Beilagen:

„Für die Kleine Welt“
(erscheint am 1. Sonntag jeden Monats).
„Roch- & Haushaltungsschule“
(erscheint am 3. Sonntag jeden Monats).

St. Gallen

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes
werden, als dienendes Glied schlies an ein Ganzes dich an!

Sonntag, 29. Januar.

Inhalt: Wird einer Antwort sagen? — Erfroren.
— Arbeit und Pflicht. — Gesundheitliche Rat schläge zur
Fertigung der Hausaufgaben. — Was Frauen thun. —
Weibliche Fortbildung. — Amazonen — Kleine Mit-
teilungen. — Neues vom Büchermarkt. — Spredhjaal.
— Feuilleton: Meine Nefsen.

Beilage: Ihr Herzenswunsch. — Briefkasten. —
Inserate.

St. Gallen

Wird einer Antwort sagen?

Ein Kindlein sitzt am Wiesenrain,
Blickt stille in die Welt hinein;
Was mag und kann es sinnen?
D nichts, gar nichts, — es atmet nur,
Als winzig Teilchen der Natur,
Von ungefähr darinnen.
Und dennoch, aus den Augen blickt
Ein alt, tief sinnig fragen:
Was soll ich hier? Was ist ringsher?
Wer wird die Antwort sagen?
Die Wiese blüht, ein Vogel singt;
Aus sonnenschwülen fernem klingt
Ein Glockenruf herüber.
Das Kindlein blickt vom Wiesenrain
In all' die Rätsel still hinein;
Wer wird die Lösung wagen?
... Es kommt und geht wohl manch ein Jahr;
Dem Kindlein bleicht das dunkle Haar;
Im Auge bleibt das fragen.
Im Kirchhof ist ein frisches Grab;
Sie senkten einen Greis hinab;
Die Glocke klinget Frieden
Zum feiertag hienieden.
Im Auge blieb das fragen —
Wird einer Antwort sagen?

Emma Mattgys.

Erfroren.

Erfroren — welch trauriges Wort! Im Tode
erstarrt — zu Grunde gegangen! Wem
schauert's nicht bis ins Mark, wenn er das
Wort liest: Erfroren?

Erfroren sind unsere Lieblinge, die Blumen, er-
froren unsere Früchte im Keller, erfroren so mancher
Vogel und des armen Mannes Kleinvieh im kalten
Stall. Wem blutet das Herz nicht, wenn er solche
Nachricht mit anhört, solch schmerzliches Vorkom-
mis selber erfahren muß?

Aber erfroren sind in dieser großen Kälte auch
Menschen, arme Brüder und Schwestern, welche
die bittere Not oder das Pflichtgefühl in den Kampf
mit dem eifigen Elemente gestellt hat. Erfroren sind
Männer, Frauen und Kinder; diese letzteren zarten
Wesen erfroren und verhungert, zu Grunde
gegangen aus Mangel an Nahrung und Wärme.

Die Wissenschaft nennt das Erfrieren einen
schönen und schmerzlosen Tod und es mag ja sein,
daß der letzte Akt des Sterbens durch Erfrieren dem
armen Opfer keine großen Kämpfe und Schmerzen
mehr bringt; aber die Entbehrung, die Not und das
Elend, die dem Verhungerten und Erfrierenden voran-
gehen — wer vermöchte diese Dualen, dieses Weh
in Worte zu fassen!

Die eifige Kälte ist gebrochen, der Schnee schmilzt
und von oben taut reichliches Maß. Atmet auf, die
ihr das Erfrieren gefürchtet, die Gefahr ist vorüber!

Vorüber die Gefahr? — Aber dort steht ein
blaßes, stilles Menschlein, sein Auge blickt hoff-
nungslos und trüb, es hat kalt bis ans Herz hinan
— ihm fehlt die wärmende Sonne der Liebe und
des wohlthuenenden Vertrauens. Lange hat es sich
gemüht und gewehrt gegen das Gefühl der zuneh-
menden Kälte, gegen das Einfrieren des Herzens.
Nun sind aber die großen Schmerzen vorbei; das
Dasein erscheint dem armen Wesen nur noch wie
ein unklarer, schwerer Traum, der am besten ohne
weiteres Nachdenken noch zu Ende gelebt wird.

Solche Erfrierende, denen keine Sonne scheint
und denen die wärmende Liebe versagt ist, finden
wir in Hütten und Palästen; denn auch in Reich-
tum und Ueberfluß muß manch einer darben an
Liebe.

Wie mancher Gatte läßt das von Natur aus
warme Herz der Gattin frieren, bis es das Warm-
sein verlernt hat und in dumpfer Gefühlslosigkeit
erstarrend zu Grunde geht.

Wie viele abgearbeitete Alte stehen hungrig
und fröstelnd vor der Herzensthüre der Jfzigen.
Ein wenig Dankbarkeit und Liebe würde sie wärmen,
aber die Herzlosigkeit läßt sie hungern und frieren.

Und das liebe, junge Volk der Kinder, das ohne
wärmende Liebe verkümmern muß, wie oft werden
ihre jungen Seelen herzlos der Unbill der Witterung
ausgesetzt! Was Wunder, wenn da die köstlichen,
zarten Herzensblüten am unbarmherzigen Froste zu
Grunde gehen — wenn sie erfrieren.

Wir klagen über eine Pflanze, über einen Vogel,
der erfroren ist, und die frierend nach Liebe Ver-
langenden wollen wir nicht verständnisvoll ans Herz
nehmen, wollen an unserer Wärme nicht sie auf-
tauen lassen?

Wenn an der unbarmherzigen Kälte seiner Näch-
sten der Glaube und das warme Herz in der Brust
erfrieren muß, der ist der Aermste der Armen, denn
er muß als Toter unter den Lebenden wandeln.

Der Schnee schmilzt, es taut von oben, die Ge-
fahr ist vorüber! Gewiß schmilzt auch die Eisrinde
um die starren Herzen und tauen die Augen in
Thränen des Erbarmens und der innigen Liebe zu
den Verlassenen, Verschwägerten und Liebesuchenden.
Sei es so!

Arbeit und Pflicht.

Vorzeiten galt die Ansicht, daß es für die
Frau der höheren Stände, die eine „Dame“
sein wollte, nicht schicklich sei, zu arbeiten.
Nur für das Haus erzogen, durfte sie sich
einzig in leichten, mehr tändelnden Beschäftigungen
ergehen; zu arbeiten aber, zu verdienen, für einen
Erwerb thätig zu sein, war ihr verboten, und selbst
da, wo die Verhältnisse es gebieterisch forderten, ge-
schah es in verschämter Heimlichkeit, gleich als sei
es eine Schande.

In unserer Zeit sind wir längst dahin gekom-
men, diese Ansichten für sehr verkehrte zu halten.
Mit unwiderstehlicher Macht hat die Notwendig-
keit der Arbeit, auch der Frauenarbeit, jene prü-
den und sentimentalen Anschauungen überwunden und
uns frei gemacht von der falschen Scham über eine
ehrliche Erwerbsarbeit. Heute zuckt man nicht mehr
geringfügig oder bedauernd die Achsel, wenn es
heißt: „Sie arbeitet für Geld“ — sondern man
lobt die fleißige, die erwerbende Frau. Die Not-
wendigkeit hat die Arbeit zu Ehren gebracht; wir
sehen in ihr nicht mehr einen Schimpf, sondern wir
sehen in ihr unsere Ehre und Würde und wünschen,
daß uns die großen Gebiete nützlicher Arbeit nach

allen Seiten hin noch viel mehr erschlossen werden als bisher.

In der That können wir es heute kaum noch begreifen, wie unsere Großväter und Großmütter zu der Meinung kamen, daß die gebildete Frau nicht arbeiten dürfe, ohne ihrer Würde etwas zu vergeben; wir werden aber nicht irren gehen, wenn sie eines- teils von einer Verzärtelung und Verweichlichung, andererseits von einer zu geringen Schätzung des weiblichen Geschlechtes herrührte.

Die Frauen wurden in wunderlicher Vermischung der Begriffe ebenjowohl für zu hochstehend, als für zu untergeordnet gehalten, um irgendwelche tüchtige Arbeit zu leisten, und darum systematisch davon ausgeschlossen. Für ihre Charakter- und Geistesbildung hatte dies die traurigsten Folgen und zwar deshalb, weil nur eine geregelte Thätigkeit, ein geordnetes Schaffen und Arbeit, sei sie welcher Art immer, die angeborenen Kräfte und Fähigkeiten, aus welchen die klar umgrenzte, eigenartige, sichere und selbständige Persönlichkeit sich entwickelt, ausreifen kann.

Der Mangel solcher Thätigkeit, der aus falschen Schicksalstheorien erwungene Müßiggang zeitigte dagegen Fehler, durch welche unser Geschlecht sich bei dem männlichen lächerlich und verächtlich machte; die bekannten, uns so oft vorgeworfenen: Eitelkeit, Putzsucht, Klatschsucht, Oberflächlichkeit, Koketterie und schlammere, — und so gab uns nicht, sondern so nahm uns der Mangel an Arbeit die Würde, die man uns durch solche verkehrte Stellung in der Welt und im Leben erhalten wollte.

Heute dürfen wir arbeiten und wir wollen es; denn Arbeit ist für uns nicht Schande, sondern Ehre und Würde.

Aber noch etwas anderes ist die Arbeit wie für jeden Menschen, so auch für uns Mädchen und Frauen.

Gemeinhin ist man der Ansicht, und namentlich junge Mädchen sind es, Arbeit sei Last und Plage. Sie sei nichts als Strafe und Mühlsal, welche die Freude, die Lust, die Freiheit aus dem Leben hinwegnahme und es traurig, grämlich, freudlos mache. Ist das wohl wahr? Unbestritten soll es bleiben, daß jede rechte Arbeit ein gewisses Maß von Plage und Mühlsal in sich schließt, denn sie erfordert Anstrengung, Ernst, Vertiefung. Aber daß sie die Freude hinwegnahme, das kann nur der behaupten, der sich noch niemals ordentlich geplagt, der noch nie „stramm“ gearbeitet hat.

Wer in tadelndem, müßigem Thun so dahinglebt, der weiß ja nicht, welche Kraft in ihm schlummert, und nur die Entdeckung dieser Kraft ist im Stande, die höchsten Freuden, bei denen das Herz vor Wonne zittert, zu gewähren. Der Entdeckung folgt sogleich der unwiderstehlich siegreiche Drang, die Kraft zu betätigen, etwas, was der Mühe wert ist, zu leisten, hervorzubringen, — und siehe da! freiwillig, ohne Zwang, nur getrieben von dem eigenen, innern Drang, fängt der Mensch an zu arbeiten, zu ringen um einen Erfolg seiner Thätigkeit. Wohl kostet das zuweilen heiße Mühlsal und Plage, wohl mag die Gewalt des eigenen, unbefriedigten Willens mitunter wie eine Last auf dem Nacken liegen, bis er erreicht hat, was er will; aber gelingt es, welche Lebensfreude, welcher sogenannte Lebensgenuß käme diesem Glücke gleich? Er fühlt, daß die Arbeit seine Kräfte gestählt hat, daß sie sein geistiges und körperliches Leben auf seinen Höhepunkt treibt, daß sie ihn in jeder Weise fördert, hebt, befriedigt, und darum nimmt die Arbeit uns nicht die Freude aus unserem Leben, sondern sie bringt sie uns herein.

Die Arbeit ist also nicht allein unsere Würde, sondern sie ist auch unsere Lust. (Fortsetzung folgt.)

Gesundheitliche Ratschläge zur Fertigung der Hausaufgaben.

Lesen und Schreiben in der Dämmerung ist schädlich.

Bei Tage ist der Platz für beide Tätigkeiten möglichst so zu wählen, daß man von

ihm aus ein Stück Himmel sehen kann und das Fenster sich zur linken Hand befindet. Die Sonnenstrahlen dürfen nie auf die Arbeit fallen.

Wird künstliches Licht benutzt, so müssen Cylinder und Milchglasglocke auf der Arbeitslampe sein; dunkle Schirme auf derselben sind nachteilig. Die Lampe soll höchstens $\frac{1}{2}$ Meter weit von dem Arbeitenden und — wenn es eine Stehlampe ist — etwas zu seiner Linken sich befinden.

Nach jeder Viertelstunde Lesens, Schreibens oder sonst einer feinern Handarbeit, empfiehlt es sich, etwas auszuruhen, in die Weite, ins Freie zu gehen und dabei womöglich einen fernen Gegenstand (Baum, Haus, Turm etc.) genau zu betrachten.

Beim Arbeiten soll die Entfernung zwischen dem Auge und der Schrift oder der Arbeit mindestens 35 Centimeter betragen.

Brillen und deren Gebrauch sollen nur von einem erfahrenen Augenarzte bestimmt werden.

Beim Schreiben ist der Stuhl so weit unter den Tisch zu schieben, daß die vordere Stuhlkante etwa 2—5 Centimeter unter die Tischplatte reicht; bei gerader Körperhaltung darf die Brust die Tischkante nicht berühren. Unsere Stühle sind in der Regel zu niedrig, unsere Tische zu hoch. Bei richtigem Sitzen muß, wenn der Sitzende die Arme herabhängen läßt, die Tischplatte sich in der Höhe der Ellenbogen befinden. Da dies aber die gewöhnlichen Tische und Stühle nicht gestatten, so muß man auf letztere ein Kissen auflegen. Die Füße müssen bei richtigem Sitzen mit der ganzen Sohle auf dem Boden aufstehen. Da auch dies in der Regel bei gewöhnlichen Stühlen und Tischen nicht möglich ist, so müssen die Kinder sich eines Fußschemels bedienen.

Beim Schreiben soll das Heft nur wenig schräg vor der Mitte der Brust liegen. Beim Lesen und Lernen wird der Stuhl etwas zurückgehoben, der Körper etwas nach hinten zurückgelehnt und das Buch schräg mit beiden Händen auf dem Tische festgehalten oder noch besser, auf ein schräges Lesepult gestellt.

Wenn diesen Vorschriften beharrlich nachgelebt wird, so werden die Gefahren des Schiefhalses und des Kurzsichtigwerdens zuverlässig vermieden.

Was Frauen thun.

Aushilfe bei Erkrankung der Hausfrau. Die Erfahrung, daß im Fall der Erkrankung der Hausfrau (oder eines Wochenbettes derselben) in ärmeren Familien die ganzen wirtschaftlichen Verhältnisse leiden, die Kinder verwaist und somit in mehrfacher Hinsicht große Schäden entstehen, hat in Frankfurt a. M. einen Hauspflegeverein veranlaßt, ältere Frauen zu gewinnen, welche selbst da, wo etwa eine Krankenpflegerin oder Schwester neben der eigentlichen Krankenpflege sich des Haushaltes mit annehmen kann, als Haushälterinnen und Erzieherinnen die Hausfrauen während Krankheit oder Wochenbett vertreten. Voraussetzungen werden dazu nicht unerhebliche Mittel aufzubringen sein; aber der Segen solcher Einrichtung ist offenbar.

In Venaz, Graubünden, wird ein Kurs erteilt im Anfertigen von Frauen- und Männerkleidern. In Freiburg wollen die Kellnerinnen gegen das der Temperenz dienende Zeitungsblatt „Ligue de la Croix“ einen Verleumdungsprozeß anheben. Das betreffende Blatt hatte auch das Dienstpersonal der Wirtschaften in den Kreis seiner Betrachtungen gezogen und denselben darin kein günstiges Zeugnis ausgestellt.

Eine Dame der Gemeinde Neuenburg hinterließ vor einigen Jahren ein Legat von 15,000 Fr. zur Einrichtung von billigen warmen Bädern. Diese Anstalt ist nun eröffnet. Die Einrichtung erforderte eine Ausgabe von 11,000 Fr. Der Preis eines warmen Bades ohne Wäsche beträgt 25 Cts. Bei jeder Badwanne ist ein Douchenapparat angebracht. Dieses sehr praktisch eingerichtete Volksbad erfreut sich allgemeiner Anerkennung. Der Damenkurs des Samaritervereins Wipfingen hielt vergangene Woche seine Schlussprüfung ab. Die 32 Teilnehmerinnen legten dabei ein schönes Zeugnis ab für eigenes Streben und gebiegene Kursleitung.

Weibliche Fortbildung.

Wie uns von kompetenter Seite mitgeteilt wird, marschirt die **Tochterfortbildungsschule in Arbon** in erfreulicher Weise. Die Schülerinnen rekrutieren sich fast ausschließlich aus dem Mittel- und Arbeiterstande. Ein Umstand, der die Berechtigung der neuen Bildungsanstalt reichlich feststellt. Es ist nicht zu bezweifeln, daß die

dortige Frauenwelt der zeitgemäßen Anstalt hülfreich fördernd nahe treten wird.

Die Töchter in der Gemeinde Hornussen, Aargau, haben kürzlich einen Verein gebildet, um Gelegenheit zu bieten zur Belehrung über gesunde Volksernährung, Haushaltungsdinge, insbesondere im Kochen, in der Gartenarbeit, in Beforgung der Wäsche, in den weiblichen Handarbeiten u. s. w., Krankenpflege und Anstandslehre. Glück auf der wackeren Jungmannschaft und eifrige Nachfolge anderwärts!

Amazonen.

Eine Plauderei von Vocatus.

Dan nennt das weibliche Geschlecht mit Vorliebe das „schwache Geschlecht“. Diese Bezeichnung ist jedoch nicht immer zutreffend; denn die Geschichte aller Zeiten und Länder liefert uns Beispiele genug, daß Frauen Mut und Tapferkeit bewiesen haben, die einem Manne alle Ehre gemacht hätten, und die tägliche Erfahrung lehrt, daß oft genug Frauen es sind, welche in den schwierigsten Lagen, wenn der Mann bereits den Kopf verloren hat und am Siege verzweifelt, durch ihre Entschlossenheit, ihre Kaltblütigkeit und ihre Geistesgegenwart eine günstige Entscheidung herbeigeführt haben, und dies ebenso gut im bürgerlichen Leben, wie im männermordenden Kriege. Hier gerade haben wir eine große Zahl Frauen, die, ihr Geschlecht verleugnend, zum Schwerte gegriffen und sich Seite an Seite mit den starken Herren der Schöpfung, diese sogar manchmal an Tapferkeit beschämend, im wilden Kampfgetümmel ihren Namen in die Geschichte eingezeichnet haben. Man bezeichnet solche Heldinnen im gewöhnlichen Leben mit dem Namen Amazonen, und wir wollen unseren freundlichen Leserinnen einigen der bekannteren weiblichen Helden vorführen.

Die Beispiele, wo Frauen den ihnen eigentümlichen und bestimmten Wirkungskreis verließen und sich dem männermordenden Kriegshandwerk widmeten, reichen bis ins graue Altertum zurück. Dort tritt uns zunächst in verschiedenen Formen und Schattierungen die Amazonensage entgegen. Unter diesem Kollektivnamen werden mehrere kriegerische Weiberstämme des Altertums verstanden, die, von Männern abgesondert, voll kriegerischen Mutes ganze Staaten unter der Herrschaft einer Königin gründeten und auf ihren Kriegszügen die Nachbarländer verheerten. Ihre Geschichte enthält neben manchem Fabelhaften auch viel Thatsächliches. Die Geschichte gedenkt dreier Amazonenvölker des Altertums, der asiatischen, der scythischen und der afrikanischen Amazonen. Das meiste wissen wir von den europäisch-asiatischen Amazonen, und zwar ist die Quelle unserer Kenntnis der Geschichtsschreiber Herodot. Ihr Wohnsitz war zuerst am Thermodon in Kappadokien zwischen dem Schwarzen und dem Kaspiischen Meere und in den Ländern am Kaukasus. Mit diesen streitbaren Weibern habe Theseus Krieg geführt. Sie zogen nämlich unter ihrer Königin Hippolyte nach Griechenland und bestürmten mit Herresmacht die Stadt Athen. Theseus griff sie mit seinen Athenern an, ein blutiges Treffen von zweifelhaftem Ausgang wurde geliefert und die Athener wurden beinahe besiegt. Viele Amazonen seien in diesem Treffen getötet und der Ort, wo sie begraben wurden, Amazonium genannt worden. Die tapferen Weiber ließen sich jedoch durch diesen Verlust nicht erschrecken und es wurde eine zweite Schlacht geliefert, in welcher der linke Flügel der Athener nach dem Flecken Cumenides zurückgedrängt wurde; der rechte Flügel, welchen Theseus befehligte, schlug die Amazonen auf Palladium und Pyzeum zurück, so daß die Schlacht abermals unentschieden blieb. Nach einem Monat unentschiedenen Kampfes sei dann ein Friede geschlossen und von beiden Seiten feierlich beschworen worden. Theseus selbst habe sich mit einer ihrer Führerinnen vermählt und dieser Verbindung sei ein Sohn entsprossen, Demophoon, der später seinem Vater auf dem Throne Attikas folgte. So erzählt uns Herodot. Ein anderer Schriftsteller, Palaephatus, ist der Ansicht, die Amazonen seien gar keine Weiber, sondern barbarische Männer gewesen und nur zum Schimpfe von ihren Feinden

Weiber genannt worden, weil sie eine bis auf die Hüfte herabhängende Tunika getragen, das Haar mit einer Binde zusammengehalten und sich den Bart abgetrennt haben.

Von den afrikanischen Amazonen erzählt uns der griechische Geschichtsschreiber Diodorus Siculus, daß im westlichen Teile Äthiopiens (Africas), „an der Grenze der Welt“, ein Volk lebe, welches von Frauen regiert werde. Dieselben verpflichten sich für eine bestimmte Zeit zum Kriegsdienste und führten die Kriege, ebenso wie sie alle öffentlichen Ämter und die ganze Verwaltung in Händen hätten, während die Männer, den Befehlen ihrer Gattinnen gehorchend, ein häusliches Leben führten. (Fortsetzung folgt.)

Kleine Mitteilungen.

Gute Aussicht in den Schulhäusern und um dieselben ist notwendig. Zur ersten Warnung für die Schulkinder, die mitunter in ihren „Späßen“ nicht sonderlich wäherlich ist, diene folgender Vorfall: Vor einigen Tagen wurde das neunjährige Mädchen des Herrn Professor F. in Zürich von einem andern Kinde in den Säulen des Schulhauses so unglücklich umgestoßen, daß das Mädchen eine schwere innere Verletzung am Kopfe erlitt und getern an den Folgen einer inneren Verletzung starb. Die Eltern des Kindes haben schon auf ähnliche Weise einen Knaben verloren und sind nun bei der Verurteilung der einzigen, durch ein herbes Mißgeschick bestraft.

Eine schweizerische Briefmarkenausstellung findet kommenden März in Zürich statt.

Beinträchtigte Schulkinder. Im Jahresberichte des Zernerischen Kinderhospitals in Bern für das Jahr 1889 (Bern 1890) hat der Professor Demme ein interessantes Experiment veröffentlicht über die Wirkung des Weines in sehr mäßiger Dosis bei Schulkindern. Es wurden mehrere gesunde, 10- bis 15jährige Schulkinder mehrere Monate lang (bei gleicher Berücksichtigung von kalter und warmer Jahreszeit) zuerst ganz ohne alkoholische Getränke und dann mit mäßigen Weingaben (ein Drittel Glas leichten Weines bei den jüngeren, ein halbes Glas bei den älteren je zum Mittag- und Abendessen mit Wasser vermischt) versetzt. Der konstante Erfolg war, daß während der Zeit, wo sie Wein genossen, die Kinder schlafftrig, weniger aufmerksam, weniger leistungsfähig und etwas nervöser waren, als zur Zeit der völligen Alkoholenthaltung. Bei einem der Kleinen war sogar die Nervosität so auffällig im Vergleich zur Enthaltungsperiode, daß das Experiment bei ihm unterbrochen wurde.

Von einem Schneeball, in dem sich ein Stein befindet, wurde kürzlich in Aarau ein Knabe ins Auge getroffen und erheblich verletzt. Die Schulbehörden haben nun mit Recht der Jugend das Schneeballwerfen strengstens untersagt.

Speisung armer Schulkinder. Der st. gallische Erziehungsrat leistet an die Kosten für Speisung armer Schulkinder 20%. — Langenthal verabreicht täglich an 100 Kinder warme Milch und Brot. Die Gemeinde gewährte Fr. 400 an die Ausgaben. — In Vesel erhalten etwa 700 Kinder Mittagssuppe. — Alstätten i. N. hat im Schulhause zu gleichem Zwecke für alle ferner wohnenden Schüler Vororge getroffen. — In Schöfflisdorf ermöglicht der Strehler-Fond, den auswärtswohnenden Sekundarschülern täglich Suppe und Brot und jeden zweiten Tag etwas Bunt zu geben. — Die Schulkommission der Friedbühlschule Bern läßt täglich an 120 arme Schulkinder Brot und Milch verteilen und appelliert an die Mithätigkeit zu reichlicher Unterstützung. Zu gleichem Zwecke nimmt Wittwos- und Donnerstags der Geist der Kehlergasse eine Sammlung von Haus zu Haus vor an der Kehler-, Kirch- und Herrngasse zu Gunsten der mittlern und untern Stadt. — Den Fabrikkindern von Leimbach, die bis dahin in der Kapelle zur Schule gingen, hat die Vereinigung von Zürich und Ausgemeinden nicht bloß ein gutes Schulzimmer (in Bollshofen) erschlossen, sondern ihnen auch die Mittagssuppe verschafft. Der Kanton Zürich leistet an Ausgaben dieser Art Staatsbeiträge.

Durch zu enges Schürzen hat sich in Bayreuth eine junge Dame, einzige Tochter eines Lehrers, den Tod zugezogen. Als sie im Garderobezimmer die Ballschuhe anziehen wollte und sich bückte, verpirte sie plötzlich heftiges Unwohlsein und mußte, ohne getanz zu haben, nach Hause zurückkehren. Der herbeigerufene Arzt stellte fest, daß infolge zu engen Schürzens ein Darm geklappt sei. Die Dame hauchte schon am folgenden Tage ihr junges Leben aus.

Zur Erparnis von Heizmaterialien. Wird die Asche, sei es Holz- oder Steinkohlenasche, gelöst durch eine Staubeis und die in demselben zurückbleibende Asche mit Wasser in einem Gefäße gehörig angefeuchtet und wenn der Ofen recht im Brand ist, nach und nach auf die glühenden Kohlen geschüttet, so wird man staunen, wie die so behandelte Asche glühend wird und die Hitze oft um die Hälfte Zeit länger anbauert.

Die Gewerbeschule in Basel, welche gegenwärtig 650 Schüler zählt, hat letzte Woche ohne eine offizielle

Einweihung einen zweckmäßig eingerichteten Neubau bezogen. In diesem neuen Gewerbeschulhaus (eine Art Technikum) ist allen Anforderungen der Neuzeit vollständig entsprochen. Es fehlt weder das elektrische Licht, noch die Badanstalt. Für die weibliche Abteilung ist sogar ein eigenes Hinterpfortchen und ein eigenes Treppenhäuschen erstellt worden.

Legate und Vermächtnisse. Zur Gründung einer „Erziehungsanstalt für Kinder aus ärmten Verhältnissen“ hat ein kürzlich in Dresden verstorbenen Privatmann, Namens Peter Eduard Seynabis, der Stadt Warthe die Summe von 400,000 Mark hinterlassen. — Der Fabrikant Max Braun hat der Stadt Schaffhausen 500,000 Fr. geschenkt zur Errichtung eines „Marienhospitals“ für kranke Frauen und Wöchnerinnen.

Vor Schreck gestorben ist in Schornheim bei Mainz die Frau eines Metzgers. Sie sah, wie ihr Kind, das mit einem Schlachtmesser spielte, von der Bank auf die Erde stürzte. Die Frau erlitt bei diesem Anblick einen Herzschlag, dem sie erlag.

Etwas 120,000 Amdigungen sind beim letzten Jahreswechsel zwischen Berliner Mietern und Vermietern ausgetauscht worden. Zur Zeit stehen gegen 40,000 Wohnungen leer.

Davos hat die höchste Zahl Gäste erreicht, die es je hatte, nämlich 1753, wovon 47 Passanten. Davon sind 220 Schweizer, 615 Deutsche und 661 Engländer.

Eine Anzahl junger Leute, ausschließlich männlichen Geschlechts, soll wieder zum Telegraphendienste herangezogen und zu diesem Zwecke als Lehrlinge auf Telegraphenbureau I. und II. Klasse untergebracht werden.

Herr Dr. v. Speir, Direktor der Balbau, eröffnete letzte Woche den Cyklus der Vorträge im „Kaffeehaus“ in Bern, betreffend die Bekämpfung des Alkoholismus. Der Saal war überfüllt von Zuhörern; sehr viele Frauen waren gekommen, auch die akademische Jugend war stark vertreten. Der Vortrag redete der gänzlichen Enttaltung das Wort und wurde mit großem Beifall aufgenommen. — Noch folgen werden im Laufe des Winters die Herren: Professor Gaulle, Zürich, und die Professoren Dettli und Hilty von Bern.

Schuhsohlen aus Aluminium. Das Aluminium will jetzt auch dem Leber Konkurrenz machen! Wir sollen künftig nicht mehr auf schlechten Stroh- und Strohsohlen wandeln, sondern auf Sohlen und Absätzen von edlem Metall. Das Aluminium soll nicht allein leichter und biegsamer als das Leder sein, sondern vermäge seiner großen Haltbarkeit auch weit billiger als dieses und vor allem gesunder! Denn es hält, wie behauptet wird, die Füße stets warm und trocken und hat auch keine oder nur geringe Gefahren bei Glätteis und Schnee. Die Sohlen und Absätze werden in jeder Größe in Fabriken hergestellt und durch Anschrauben an den obern Schuh sehr einfach befestigt.

Durch Genuss eines gestorenen Apfels ist in Birkendorf eine im besten Alter stehende Frau gestorben. Ein Kolikanfall machte ihrem Leben in wenigen Stunden ein Ende. — Gestorene Früchte sollten stets einige Zeit in frischem, mit etwas Salz verlegtem Wasser gelegt werden, bevor man solche genießt. Durch dieses Einlegen bildet sich rings um die Frucht eine Eisbede, die nachher abgewischt wird. Auch gestorene Kartoffeln werden durch dieses Verfahren wieder in guten, brauchbaren Zustand gebracht.

Neues vom Büchermarkt.

Im soeben erschienenen 5. Band von Brockhaus' Konversationslexikon sind der Kraft der Zukunft, der Elektrizität, 8 Tafeln und 16 Figuren gewidmet. Im ganzen enthält der Band 56 Tafeln, darunter 6 Chromos, 22 Karten und Pläne, und 228 Textabbildungen. Eine neue bunte Welt des Mikroskops eröffnet die schöne Tafel „Dünnschliffe“ von Mineralien; ebenso reizend ist eine Tafel mit heimischen Gesteinen und die vollendete Wiederbegebe des jenseitigen Dürerischen „Christus am Kreuz“ der Dresdener Galerie. Daß die Redaktion befreit ist, das Neue aufzunehmen, wenn es allgemeines Interesse bietet, beweisen nicht allein die erwähnten Artikel, sondern auch der Umstand, daß die gefeierte Tragödin Eleonora Duse hier zum erstenmal in einem Konversationslexikon erscheint. Selbst der jüngst verstorbenen „Eisenbahnkönig“ Jay Gould fand Erwähnung. Von besonderem Interesse dürfte noch die Notiz sein, daß in den ersten fünf Bänden gegen 35,600 Stichwörter enthalten sind, circa 11,000 mehr als in der 13. Auflage.

Zum Schluß freuen wir uns, auch dieses Mal wieder in der Lage zu sein, den neuen „Brockhaus“ nach jeder Richtung bestens empfehlen zu können.

Neue Dichtungen von Maurice Reinhold von Stern. Zürich. Verlag von Sterns literarischem Bulletin der Schweiz, 1893.

Es liegt ein eigener Zauber in Sterns Poesie. Man ist ja wohl nicht immer in der Stimmung, um Gedichte zu lesen, des Lebens Prosa beherrscht einen oft allzu sehr. Doch, hat man nur ein wenig gelächert, ein paar Seiten gelesen, plötzlich ist man im Banne, man gleitet, getragen von der melodischen Sprache, hinüber ins Zauberland. Stern ist einer jener edlen Dichter, die sich nicht zwingen müssen, Bilder zu machen, sie drängen sich ihm von selbst auf. Ihm ist eben alles, Geschautes und

Geträumtes, Erlebtes und Erhofftes, Poesie. Die Eigenart seiner Persönlichkeit macht dazu seine Dichtungen besonders anziehend. Von Geburt Aristokrat, als Menschensphären entgegenbringend, sein Adoptivvaterland, die Schweiz liebend und verehrend, und dabei seine Jugendheimat im Norden im Herzen tragend, für die idealen Güter der Menschheit kämpfend und doch mit den Nachtseiten des Lebens bekannt, weltgebildet, tiefempfindend, so tritt er uns aus seinem Bunde entgegen, und so vermag er sehr verschiedene Saiten aufzulegen. Diejenigen Leser, die frühere Gedichtsammlungen desselben Autors kennen, werden aus vorliegendem Büchlein einen Läuterungsprozeß herausfühlen, der in Sterns Poesie sich vollzogen. s. v.

E. Franke, Das neue Universal-Monogramm 1. Heft. 56 Tafeln qu. 8^o, Preis 5 Fr. Zürich, Verlag des Art. Institut Drell Fühli.

Eine äußerst reichhaltige, prächtige Sammlung von Monogrammen, verwendbar als Muster zu mannigfaltiger Darstellung als Polamentierarbeit in Gold- und Silberstickerei, farbiger Stickerei, zum Aufnähen mit Nigen, Schnüren und Perlen. Nicht minder wertvoll sind die phantasievollen Verhängungen für die Ausfertigung in Metall, bei Schloßern und Beschlägen, als Vorlagen zu Gravüren auf Uhrgehäusen, Stoffnäusen etc. zu Eisenbeschmügereien. Was diese Monogramme besonders auszeichnet und über bisher erschienene Muster stellt, ist die streng durchgeführte Symmetrie.

Anmut und praktischer Sinn, — auf diesen beiden Grundeigenschaften baut sich das behagliche Heim auf, in dessen Dienst sich unsere besseren Frauen-Zeitschriften zu stellen haben. Allen voran geht in dieser Beziehung „Die Modenwelt“, gegründet 1865. Weit entfernt von einer planlosen Registrierung und Veranschaulichung neuer Modetheorien, hat sie es verstanden, dem Wechsel des Geschmacks Rechnung zu tragen und ihn gleichzeitig nach der Richtung des Einfach-Schönen hin zu beeinflussen. Diesem Zwecke dienen in den 24 Jahresnummern nicht nur mehr als 2000 vorzüglich ausgeführte Abbildungen in Holzschmitt, sondern auch jährlich 12 große, farbige Moden-Banogramme mit etwa 100 Figuren, die es ermöglichen, Salons, Ball- und Straßentolletten auf ihre Farbewirkung hin zu prüfen. Noch vor Schluß des Jahres kündigte „Die Modenwelt“ eine Erweiterung ihres Raumes um jährlich fast 100 Seiten ihres großen Formates an, deren Inhalt den bisher ererbten neue Ziele hinzuzufügt. Besonders dankenswert erscheint es, daß die Hälfte des Raumzuwachses den hauswirtschaftlichen Interessen der Familie zur Verfügung gestellt wird. Auch die Gärtner im Freien und im Hause, sowie Blumen- und Gemüsezucht finden eingehende Berücksichtigung. Der Preis ist nach wie vor 1 Mark 25 Pfennig das Vierteljahr.

Diese Raumvermehrung kommt gleichzeitig in erhöhtem Maße der „Illustrierten Frauen-Zeitung“ („Modenwelt“ mit Unterhaltungsbeilage) zu gute, die durch die Hinübernahme der Rubriken „Fürs Haus“ und „Gärtnererei“ in den speziellen Modenteil für größere belletristische Arbeiten und unterhaltende Blaudeereien Platz gewinnt. Auch hier tritt keine Preiserschöpfung ein, so daß das vierteljährliche Abonnement für die kleine Ausgabe auch ferner 2 M. 50 Pf. (in Oesterreich fl. 1.50); für die große Ausgabe 4 M. 25 Pf. (in Oesterreich fl. 2.55) beträgt.



Sprechsaal.

Fragen.

Frage 2016: Wo fände ich Gelegenheit für ein 20-jähriges, junges Mädchen aus gebildeter Familie, die keine Klischee in einem Hotel oder Fremdenpension ohne gegenseitige Vergütung zu erlernen? Dasselbe würde sich nach Nebereinkunft gerne zu einer ganzen Saison verpflichten. — Um gütige Auskunft und Vermittlung bittet Die Tochter einer langjährigen Abonnentin.

Frage 2017: Ich bin seit einem Vierteljahre bei einer Schneiderin in der Lehre und habe große Lust, den Beruf gründlich zu erlernen und mein Vormund hat mir auch ans Herz gelegt, mein Meißerstes zu thun, damit ich recht bald ans Verdienen kommen könne. Nun aber fühle ich mich von beständigen Eigen immer wie zerschlagen; ich bin nicht mehr so munter wie früher und ich mag nicht mehr recht essen. Ich glaube, daß etwas mehr Bewegung mir gut thäte. Ich muß mich oft recht zurückhalten, daß ich nicht aufspringe und diese und jene hässliche Arbeit an Hand nehme, oder mich anerbiete, die Ausgänge zu machen, die das Kaufmädchen zu besorgen hat. Ich nehme alle meine Willenskraft zusammen, aber es will nicht gehen und ich fürchte, daß der mir sonst so liebe Beruf mir nach und nach völlig entleeren wird. Zu meiner Lehrmeisterin kann ich mich nicht äußern und zu meinem Vormunde noch viel weniger. Nun sagt mir vielleicht die liebe „Frauen-Zeitung“, was ich in dieser Sache thun kann, um mit mir selber zufrieden zu sein und aber auch die anderen zu befriedigen.

Bestimmte, junge Leserin in Z.

Frage 2018: Ist es für ein junges Mädchen, das das Telegraphieren versteht und das Arbeiten an der Schreibmaschine, möglich, eine gute Stelle zu erhalten? s. v.

Frage 2019: Ich gerate vom Treppenteigen stets außer Atem und das Blut steigt mir dabei in den Kopf. Es nötigt mich dieser Umstand, die Wohnung zu wechseln. Unsere Räume liegen in drei Stockwerken verteilt, so daß ich oft mehrmals nacheinander vier Treppen auf und ab steigen muß. Der konsultierte Arzt will in den klagenden Erscheinungen und nach gewaltigem Unterfuch auch im Organismus nichts Krankhaftes finden. Mich aber ängstigt der Zustand und er ist mir sehr unbehaglich. Hat eine freundliche Leiterin etwa schon ähnliche Erfahrungen gemacht? Und wenn ja, wie hat sie dem Uebel abgeholfen? Für guten Rat dankt bestens Frau E. M. in G.

Frage 2020: Wie läßt sich Glas auf Stein befestigen?

Frage 2021: Ich bekomme nachts oft so heiße Füße, daß ich das Bett verlassen muß, was mich dann wieder zum Frieren bringt. Ich habe schon versucht, barfuß zu gehen; aber von Erfolg war keine Spur. Was ist zu tun? R. M.

Antworten.

Auf Frage 2007: Das „Kurhaus Quartier“, Kneippische Wasserheilanstalt, ist das ganze Jahr geöffnet. Gehegte Badlokalitäten. Voller Preis 3.50 per Tag. Kurarzt.

Auf Frage 2009: Ein Anstrich von Karbolium verfehlt dieselben Dienste, wie ein solcher von Teer; doch ist Karbolium teurer.

Auf Frage 2010: Schweißfüße müssen täglich zweimal in kühlem Wasser gründlich abgewaschen und auch zwischen den Zehen gut abgetrocknet werden. Nach jedem Waschen sind frisch gewaschene, in solchen Fällen ausgekochte Wigogne- oder Baumwollstrümpfe anzuziehen. Nach dem gewohnten Reinigen der Füße vor dem Zubettgehen sollen Socken angezogen werden, die in Wasser getaucht worden, dem man etwas Kochsalz und Essig beigegeben hat. Auch diese feuchten und mit solchen von Wolle bedeckten Socken müssen am Morgen in heißem Wasser gut ausgewaschen und auf den Abend wieder getrocknet werden. Eine Zeitlang auf diese Weise behandelt, wird nicht nur die unangenehme Schärfe des Fußschweißes sich verlieren, sondern diese Absonderung selbst wird nach und nach ohne irgend welche schädlichen Folgen verschwinden.

Auf Frage 2011: In streitigem Falle steht dem Vater das gesetzliche Recht zu, über den Erwerb des Kindes zu verfügen. Andererseits aber ist der Vater verpflichtet, dem Kinde das Notwendige an Kleidern und Unterhalt zukommen zu lassen. Dagegen wird eine wohlwollende und erfahrene Herrschaft auch leicht die richtigen Mittel und Wege zu finden wissen, dem von dem pflichtvergeßenen Vater überbetretenen Kinde das Erworbene zinstragend sicher zu stellen. Einem notorischen Trunksold und Schuldenmacher gegenüber darf der Schutz der Vormundschaftsbehörden in Anspruch genommen werden.

Auf Frage 2014: 100 Gramm Damarlack von gewöhnlicher Konsistenz werden mit 200 Gramm Terpentinöl durch Umschütteln innig gemischt, worauf der Mischung 50—75 Gramm heißes Wasser zugefügt wird. Dieses Milchverhältnis macht das Papier weich und biegsam. Nimmt man bloß 25 Gramm Wachs, das übrigens fein zerschnitten werden muß, so wird das Papier steifer. Das zu verarbeitende Papier wird auf eine Unterlage von Klebpapier gelegt und mit dem Firnis gleichmäßig dünn bestrichen. Zum Auflösen des Wachses muß die Flasche in heißes Wasser gestellt werden. Das bestrichene Papier wird an einer aufgespannten Schnur zum Trocknen gehängt.

Auf Frage 2015: Bei schiefstehendem Brenner, was infolge von allzufestem Anfaßen beim Reinigen durch unfundierte Hände sehr oft vorkommt, werden die Lampengläser stets spritzen, trotz aller sonst darauf verwendeten Sorge. Im übrigen sind die Cylinder vor deren Gebrauch mit Neu umwickelt in kaltem Wasser aus Feuer und bis zum Kochen zu bringen und sollen nachher im selben Wasser zum Erkalten weggestellt werden. Oft finden sich auch kleine Unreinigkeiten im Cylinderhalter, so daß hierdurch das Glas schief zu stehen kommt. Sind keine solchen Ursachen aufzufinden, so beziehe man die Gläser aus einem andern Geschäft. Der Fehler kann auch an schlechten Material liegen; es kann eine ganze Sendung von fehlerhafter Beschaffenheit sein.

Feuilleton.

Meine Nessen.

Aus dem Französischen überfetzt.

(Fortsetzung.)

Ein Schrei von der Wiese her unterbricht plötzlich das Geplauder. Die Damen erheben sich wie auf Kommando und ich mit ihnen, innerlich derjenigen meiner Nessen, der sich wieder verwundet, verwünschend. Da kam schon Toddie gegen uns, einen Finger im Munde, Budge begleitete ihn und tröstete:

„Armer Toddie! Weine nicht, Toddie, Onkel

Henry wird Dich heilen,“ und er sprang auf mich zu und berichtete:

„Oh, Onkel Henry! Toddie hat seine Fingerchen zwischen die kleinen Näder gehalten und auf einmal fing die Maschine zu drehen an, da hat es ihm weh getan!“

Toddie saß schon auf meinen Knien und verlangte schluchzend das wunderbare Liebschen, das Liebschen vom Fuchs. Bei diesem Verlangen küßte ich meine Kaltblütigkeit schwinden; ich hätte den Kleinen am liebsten, trotz seiner Verwundung, tüchtig geschüttelt! Ich beugte mich über ihn, versprach ihm Bonbons und was er nur wollte, gab ihm meine Uhr in die Hand — es half nichts — er wiederholte seine Bitte. Eine der Damen, die häßlichste von allen, erbot sich, die kleine Hand zu verbinden, sie erregte einen Strom von Dankbarkeit in meiner Brust. Toddie hörte nicht auf sie, er weinte nur immer fort.

„Über was will er denn?“ fragte endlich Miß Mayton, „warum singen Sie ihm denn das Liebschen nicht, das heißt?“

Ich nahm den Kleinen in meine Arme und summete das unglückselige Lied vor mich hin.

„Seh' Dich in den Schaufelstuhl,“ befahl Toddie schluchzend.

Ich gehorchte; aber der kleine Henker war noch nicht zufrieden. Er wollte die Worte haben, laut und deutlich. Ein nervöser Krampf schnürte mir die Kehle zu, der Schweiß perlte auf meiner Stirn; es half nichts, ich mußte singen — hier — vor ihr; ein Lächeln hätte meine Aufgabe leichter gemacht, aber niemand lächelte! Nur eine leise Stimme hörte ich:

„Sieh doch, wie der arme Mann den Kleinen lieb hat, wie er Angst um ihn hat!“

Endlich war das Lied zu Ende und ich wollte mich unter irgend einem Grunde von der Gesellschaft verabschieden. Aber Miß Maytons Mutter bestand darauf, uns alle drei zum Diner dazubehalten.

„Ich für mein Teil nehme mit Vergnügen an, Madame,“ entgegnete ich, „meine Nessen aber sind der Gesellschaft noch gar nicht gewöhnt, und meine Schwester würde mir nie verzeihen, wenn sie irgend eine Ungeschicklichkeit begingen.“

„Ich garantiere für die beiden Mignons,“ versicherte Miß Mayton, „mit mir werden sie gewiß sehr brav und langsam sein.“

Ihrem Wunsch konnte ich nicht widerstehen und ich sagte zu. Bei Tische saß ihr Budge zur rechten, Toddie zur linken Hand, mich hatte man ihr gegenüber platziert. Nachdem die Suppe gebracht worden, machte ich den Kindern ein Zeichen, ihre Servietten umzulegen, dann sprach ich mit meiner Tischnachbarin. Mittlerweile hatte Toddie seinen gefüllten Teller mit beiden Händen emporgehoben und betrachtete aufmerksam den Boden desselben. Ich wagte kein Wort zu sagen, aus Furcht, daß er den Inhalt des Tellers ausgieße; nach zwei Sekunden stellte er ihn wieder ab, einen Teil der Suppe auf das weiße Kleid seiner Beschützerin leidend und rief fröhlichen Tones:

„Es hat eine Schildkröte, Budge, es hat eine Schildkröte.“

Budge wollte die Sache ebenfalls untersuchen, ich hinderte ihn aber daran. Zum erstenmale erschienen Miß Mayton außer Fassung gebracht, sie erlangte aber schnell ihre Selbstbeherrschung wieder und behandelte während des ganzen Essens meine Nessen mit echt christlicher Sanftmut. Immerhin verschwand sie nach dem Dessert rasch, und ich nahm Toddie mit in eine entfernte Ecke, um ihm eine Rede über sein schlechtes Benehmen zu halten, die kein anderes Resultat hatte, als daß der Kleine in bittere Thränen ausbrach. Um ihn zu beruhigen, sandte ich ihn samt seinem Bruder auf die Wiese, um sich zu belustigen, währenddem ich Miß Maytons Rückkehr erwartete, um mich zu entschuldigen und Abschied zu nehmen.

Die Pensionärinnen des Hotel Clarkson hatten die Gewohnheit, täglich nach dem Diner einen Spaziergang zu unternehmen; ich sah sie gruppenweise davongehen; bald fand ich mich allein, wenig erbaute von meiner Situation und den Dingen, die meine Nessen vollbracht hatten.

Endlich erschienen Miß Mayton und meine Mißstimmung verschwand wie durch Zauberei. Die neue Toilette stand ihr zum Entzücken und ließ ihre Grazie und Anmut erst recht zur Geltung kommen. War es der Groll gegen meinen Nessen, der das Rot auf Miß Maytons Wangen und das Blitzen ihrer Augen verursachte? . . . Ich glaubte zu be-

merken, daß der Eindruck, den ihr Erscheinen auf mich gemacht, ihr nicht entgangen war; ich brachte meine Entschuldigungen in Toddies Namen vor, sie hörte lächelnd zu und deutete auf einen Sitz neben ihr. Ich gehorchte dem stummen Befehle, obgleich die Zeit längst da war, zu der die Kinder zur Ruhe zu gehen pflegten. Diese genossen offenbar ihre Freiheit in vollen Zügen, sie hatten sich aus andere Ende der Terrasse zurückgezogen und spielten dort mit einem großen Neufundländer, während ihr Onkel, sich innerlich den glücklichsten der Sterblichen preisend, seine Unterhaltung mit dem schönen, jungen Mädchen neben ihm fortsetzte, sich an dem Anblick ihrer strahlenden Schönheit weidend.

Es wurde allmählich Nacht, für mich war es hellleuchtender Tag! Die Sterne begannen am Himmel zu funkeln; unsere Stimmen wurden unmerklich leiser, doch sprachen wir kein Wort, das nicht das Weltall hätte hören dürfen. Die Spaziergängerinnen kamen eine um die andere ins Haus zurück, niemand störte unser tête-à-tête. Ein Gefühl, gemischt von Angst und Mut, erfaßte mich. Ich war entschlossen, ihr meine Liebe zu gestehen und doch schrak ich vor dem Moment zurück.

Plötzlich gleitet mein Neffe Budge wie ein Schatten über die Terrasse und bleibt vor meiner Nachbarin stehen.

„Onkel Henry hat viel ‚Bietung‘ für Dich, Fräulein.“

„Bietung? was ist denn das, ich bitte Dich, kleiner Mann?“ fragte Miß Mayton, des Kleinen Wange streichelnd.

„Budge,“ rief ich, ich fühlte, wie meine Stimme, zitterte, „Budge, Du verstehst schlecht, ein Geheimnis zu wahren!“

„Was ist's denn, Budge?“ fragte Miß Mayton weiter; „Sie kennen doch das alte Sprichwort, Mr. Burton: Kinder und Narren reden die Wahrheit. Was wollest Du sagen, Kleiner?“

„Ich sagte nicht ‚Bietung‘, ich sagte ‚Erbietung‘, Onkel Henry hat mir erklärt, ‚Erbietung‘ fühle man für die Personen, die man liebe und die man sehr hübsch finde. . .“

Ich unterbrach ihn:

„Das Kind meint Ehrerbietung. Budge ist ein unerwähliger Frager, und ich habe ihm heute morgen auseinandergelegt, welcher Art der Respekt ist, den ein Gentleman für eine Dame empfindet.“

„Ja, richtig,“ erwiderte Budge, „aber mein Onkel täuscht sich mit dem Worte, er sagt: Ehrerbietung, ich sage: Liebe.“

Es folgte ein Moment gänzlicher Stille, der mir eine Ewigkeit schien. Schon wieder ein Schnitz und wieder durch so ein enfant terrible! Es war unmöglich, das Thema zu wechseln, Miß Mayton kam mir nicht entgegen. Komme nun, was da wolle, ich wollte sprechen.

„Mein Fräulein,“ sagte ich ernst, aber mit gedämpfter Stimme, „Budge hat die Wahrheit gesprochen. Was Sie auch immer entscheiden, zeigen Sie mich nicht des Leichtsinnes! Mein Gefühl ist nicht die Lanze eines Augenblicks, es ist schon von weit längerer Dauer. . .“

„Laß mich doch einmal etwas sagen,“ unterbrach mich Budge, „Du redest immer allein. Ich, wenn ich jemanden lieb habe, so zeige ich es ihm mit einem Kuß; siehst Du!“

Miß Mayton zitterte leise, ich wurde gedankenschnell beherrzter. Da keine Antwort erfolgte, nahm ich es für ein günstiges Zeichen.

Ich beugte mich über das schöne Mädchen und that, wie Budge gesagt hatte, ja ich preßte zum zweitenmale einen Kuß auf ihre Stirn. Dann hob sie den Kopf und ich las trotz der Dunkelheit in Alice Maytons Augen, daß sie mit mir einig sei. Ihre Hand in die meine nehmend, erhob ich mich und dankte aus vollem Herzen dem Herrn der Welten, nie in meinem Leben hatte ich so heiß gebetet. Dann ertönte wieder Budges Stimmchen:

„Ich will Dir auch einen Kuß geben,“ und Alice, nun meine Alice, nahm den Kleinen in ihre Arme und ließ auf ihn alle Zärtlichkeit ihres über-vollen Herzens ausströmen. Auch Toddie wurde nicht vergessen, auch er hatte Teil an der Vergabung, — darf ich sagen, auch der Dankbarkeit? — derjenigen, die ich nun meine Braut nannte. Da erschienen zwei Damen auf der Terrasse.

„Gehen wir, Kinder!“ sagte ich laut, gute Nacht, mein Fräulein, morgen um drei Uhr werde ich mit dem Wagen hier sein.

„Gute Nacht!“ erwiderte eine sanfte Stimme, „ich werde bereit sein.“

(Fortsetzung folgt.)

Ihr Herzenswunsch.

Nach einem englischen Stoff bearbeitet von F. Mangold.

(Schluß.)

Dans wurde rot, aber antwortete ehrlich: „Ich warne sie in der Regel, es nicht zu unverständigen Ausgaben zu verwenden.“

„Immer?“ „Ja meist, ich dachte nicht, daß ihr das unangenehm sein würde.“

„Hm! Wann ist sie zuletzt zum Besuche zu Hause gewesen?“

„Nur einmal seit unserer Verheiratung — etwa ein Jahr nachher, glaube ich. Eine Frau gehört zu ihrem Manne, und ich konnte im Geschäft nicht gut abkommen.“

„Nun, Hans, hör' mich mal ruhig mit an und werd' nicht ärgerlich, wenn ich alles nochmals kurz wiederhole. Am besten wäre es, wenn Du gar nichts sprächest, bis ich fertig bin.“

Hans lächelte etwas gezwungen. Die scharfen Fragen des Rechtsanwalts hatten schon unruhige Gedanken in ihm wachgerufen, es begann bereits in seinem Geiste zu dämmern, und seines Weibes Gemüthszustand war ihm nicht mehr halb so rätselhaft als zuvor.

„Ich bin hierher gekommen, um Sie um Rat zu fragen, und ich werde Ihnen Rat anhöhen, auch wenn er einige bittere Pillen für mich enthielte.“

„Gut. Also hör' mich an. Es wird Dir weiter nichts übrig bleiben, als das Herz Deiner Frau von neuem zu gewinnen. Das mag eine mehr oder weniger schwierige Aufgabe sein, denn nach Deinen eignen Zugeständnissen bist Du während Deines ganzen Ehestandes durch und durch selbstsüchtig gewesen. Du gibst zu, daß sie eine vorzügliche Hausfrau sei, und doch hast Du ihr seit Deiner Verheiratung nie einen Pfennig gegeben, ehe sie Dich um Geld gebeten hat, und dann hast Du sie ermahnt, es nützlich zu verwenden. Kann es irgend etwas geben, was demütigender für eine Frau ist, die weiß, was sie wert ist? Du hast sie von ihrer Familie und ihren Freunden weggenommen und sie bei Dir gehalten, weil eine Frau zu ihrem Manne gehört, natürlich ausgenommen, wenn der Herr Gemahl zum Stat in seine Stammkneipe geht, oder seine Zeit sonstwo angenehmer verbringt. Wer hat sie wohl während der Zeit unterhalten? Wahrscheinlich war ihr Herzenswunsch, ein hübsches Häuschen in einem der Vororte; aber eine Mietzwohnung mitten in der Stadt entsprach Deiner Bequemlichkeit besser. Glaube mir, lieber Junge, je weniger ein Mann seinen eignen Vergnügungen getrennt von seiner Frau nachgeht, um so glücklicher wird seine Ehe sein. Du hast ihre Wünsche drei lange Jahre völlig unbeachtet gelassen, da ist es natürlich, daß sie glaubt, Du liebst sie nicht mehr, und dagegen erhebt sich ihre Natur. Kann man sich darüber wundern? Sieh zu, daß Du Dir ihre Verzeihung verdienst, aber das wird Dich Opfer kosten. Schide sie und den Kleinen zu ihren Eltern zum Besuche, und dann überlege Dir mal, was Du thun kannst, und wenn Dir nichts einfällt, dann komme wieder zu mir.“

Wenn wir sagen wollten, daß Hans Kant über das photographisch treue Bild, das ihm sein väterlicher Freund vorgehalten hatte, entsetzt war, so wären seine Empfindungen damit durchaus nicht ausreichend geschildert; er war geradezu vernichtet.

„Ich danke Ihnen von Herzen für Ihre Schilderung meiner Lage,“ sprach er tief bewegt. „Ich bekenne mich schuldig.“

Als er sich empfahl, rief ihm Peters nach: „Und hör' mal, Hans, vergiß doch nicht, daß Geld sparen nicht der einzige Lebenszweck eines jungen Mannes sein darf, besonders, wenn er Frau und Kinder hat.“

„Emma,“ sprach Hans an jenem Abend, „hättest Du Lust, Deine Mutter ein paar Wochen zu besuchen?“ Das Licht, das plötzlich in ihren Augen erschien, war eine genügende Antwort auf seine Frage; allein sie entgegnete: „Das ist so kostspielig, und wie willst Du denn fertig werden?“

„D, ich kann ein paar Wochen bei Jennig essen. Auf die Kosten kommt's nicht an. Wenn Du willst, kannst Du morgen abreisen, oder wirst Du bis dahin nicht fertig?“

„Vorbereitungen brauche ich nicht zu treffen,“ erwiderte sie, und wenn es wirklich Dein Ernst ist, ginge ich sehr gerne.“

Hans erhob sich und beugte sich über die Lehne des niedrigen Sessels, worauf sie saß. „Emma, ich wollte Dich um Verzeihung bitten, aber jetzt, wo es mir klar geworden ist, was ich gethan habe, weiß ich wirklich nicht, ob Du mir verzeihen kannst, mein liebes Frauchen“ — bei dem zärtlichen Worte stieg eine lebhaftige Röthe in ihren Wangen auf — „ich liebe Dich von ganzem Herzen. Willst Du mir nicht einen Kuß geben?“

Emma war auch nur ein Weib, die Thränen traten ihr in die Augen, und sie erhob ihre Lippen zu den seinen.

Hans telegraphierte noch am selben Abend an seine Schwiegereltern, und als am folgenden Morgen eine freudige Zustimmung eintraf, reiste Emma mit dem Kleinen ab. Als bald nach ihrer Abreise gab er seine Stammkneipe und seinen Stat auf, und wenn ihn seine Freunde verwundert nach dem Grunde fragten, antwortete er kurz: „Zu viel zu thun.“

Er mietete ein gemüthliches Häuschen in Lichterfelde, mit einem Gärtchen und einem kleinen Hof, worin ein paar Hühner gehalten werden konnten. In aller Stille zog er aus der Mietzwohnung aus und kaufte die nötigen Möbel, die zur Einrichtung des Häuschens fehlten. Dann reiste er ab, um Frau und Kind heimzuführen. Sie war überrascht und erfreut darüber, und als sie endlich aus dem Centralbahnhof in der Friedrichstraße ankamen und der Droschkentritscher eine andere Richtung, als die nach ihrer früheren Wohnung einschlug, sagte er anscheinend gleichgültig: „Wir wollen erst eine kleine Spazierfahrt machen.“

Endlich hielten sie vor dem Häuschen an. Eine Ahnung der Wahrheit stieg in Emma empor, und als Hans sie ins Wohnzimmer geleitete, sank sie auf den nächsten Stuhl nieder, was zufällig der Klavierstuhl war, und brach in Thränen aus.

„Nun, gefällt's Dir nicht?“ fragte Hans. „Ob's mir gefällt? D, es ist ja das reiparadies!“ schluchzte sie und schlang ihre Arme um ihres Gatten Hals.

Auch in Hans' Augen standen Thränen. „Glaubst Du, daß Du mir verzeihen und mich wieder lieben kannst?“ fragte er tief bewegt.

D, widerspruchsvolles Weib! „Ich habe Dich immer und ewig geliebt!“ rief Emma, „und — und — o, Du brichst mir das Herz!“

Er verstand, was sie meinte. Dann sprachen sie sich aus und Emma bekannte ihrem Manne alle Bitterkeit, die sich in ihrem Herzen angesammelt hatte.

Hans machte keine Versprechungen, das war nicht seine Art. „Ich komme mir vor, wie ein Mann, der plötzlich aus tiefem Schlafe erweckt wird. Aber es ist besser aufzuwachen.“

Nach dieser Aussprache gab er Emma stets reichliches Haushaltungsgeld, und sie überprüfte ihn oft mit Dingen, die er sich wünschte oder bedurfte, und die sie aus ihren Ersparnissen gekauft hatte. Er wurde es so gewohnt, seine Abende zu Hause zu verleben, wo Emma öfter einige liebenswürdige Familien, die sie nach und nach kennen lernten, versammelte, daß er es förmlich als Unannehmlichkeit empfand, wenn er einmal gezwungen war, abends auszugehen. Eine kräftige Spreewärderin wurde als Kinderwärterin neben einem tüchtigen „Mädchen für alles“ angenommen, so daß auch Emma nicht mehr so sehr ans Haus gebunden war.

Eines Abends gaben Kants eine kleine Gesellschaft, wobei auch Herr Peters anwesend war. Der scharfsichtige alte Rechtsanwalt vernahm keine von den kleinen Einzelheiten, die einem erfahrenen Auge von einem glücklichen Eheleben erzählen, aber als sich die Gelegenheit bot, sprach er:

„Jetzt wunderst Du Dich gewiß, lieber Hans, wie Du ein solcher Thor sein konntest.“

„Sie haben sehr recht!“ antwortete Hans. Ende.

Briefkasten.

Frau Carol F. in J. Mehr ist freilich von einem Menschen nicht zu erwarten, als daß er im Kampfe ums Dasein beharrlich und mit ungebeugtem Mute seine äußerste Kraft anspanne. Für das mehr oder weniger günstige Resultat seiner gemachten Anstrengungen kann er nicht haftbar gemacht werden. Wo ganze Gewerbe durch die Ungunst der Verhältnisse daniederliegen, kann der Einzelne sich dem Verhängnis nicht wirksam entgegenstellen. Unverschuldetes Mißgeschick wird aber von verständigen Menschen keinem als Schuld angerechnet werden. Das Bewußtsein, Ihre Pflicht allezeit redlich erfüllt zu haben, wird Ihnen über das Schlimmste der schweren Erfahrungen hinweghelfen. Im übrigen dürfen Sie die Hülfe nicht so leicht ins Korn werfen. Mit Umsicht und Geduld kann von einer gelähmten Hand manches wieder ins richtige Geleise gebracht werden.

Herrn J. M. in B. Wenn Sie Ihren Freund der Ehe geneigt machen wollen, so müssen Sie ihm ein schönes, häusliches Glück in natura vorführen. Sie müssen ihn in ungezwungener Weise teilnehmen lassen an den stillen und süßen Freuden, die das harmonische Familienleben zu bieten hat. Und wenn er Sie so wahrhaft glücklich sieht, so wird er sich nach gleichem Glücke sehnen und niemand wird es Ihnen verargen, wenn Sie im Interesse des Freundes ein wenig „Vorschuß“ spielen.

Herrn C. W. in O. Verleichte Schrift in Bergamenten läßt sich leicht wieder leserlich machen. Besuchen Sie das unleserliche Blatt mit Wasser und betupfen Sie dasselbe nachher vermittelst eines größeren Pinsels mit Schwefelwasserstoff-Ammoniak. Die Schrift erscheint sofort schwarz und vollkommen leserlich. Auf Pergament erhält sich diese Schwärze. Papiermanuskripte werden ebenfalls augenblicklich in den Schriftzeichen schwarz und leserlich, aber nicht für längere Dauer. Der sichere Briefverschluss ist das Eiweiß. Selbst Wasserdampf löst ihn nicht, macht die Verlesung vielmehr noch haltbarer.

Frau Sophie E. in B. Sie können echten Meeresschaum selber von unedelm unterscheiden. Mit einer Silbermünze gefächeln, bekommt rechter einen bleistiftstrichähnlichen Streifen, echter dagegen nimmt keinen Streifen an.

E. A. T. Ein jeder, der sich in lieben Erwartungen getäuscht sieht und sich deshalb unglücklich fühlt, ist zu bedauern; denn vermeintliches Unglück schmerzt ebenso sehr, wie das thatsächliche es thut. Uns ist aber unangenehm, wie das Gefühl des Unglücklichen über Sie kommen konnte. Mit einem braven, herzensguten, gebildeten Manne verlobt, haben Sie sich um Ihres Glückes willen von all Ihren Freundinnen benedict und Sie wußten Ihres Jubels kein Ende. Sie hatten bereits die Wohnung gewählt, an hübscher, lebhafter Lage mit moderner Einrichtung und so recht im Centrum Ihres Freundeskreises gelegen. Sie hatten sich alles schon so hübsch ausgedacht: Der Genuß der gemeinsamen Vergnügen, der

Baumwolltücher, rohe u. gebleichte, zu 28 Cts. per Meter — Kölsch, Bettbarchent zc. — verwendet franko in beliebiger Meterzahl das Fabrik-Depot F. Jelmoli in Zürich. Muster aller Qualitäten u. Breiten (von 80 cm. — 205 cm.) umgehend ft. [196]

Seidenstoff-Fabrik. Adolf Grieder & Co. in Zürich versenden zu wirklichen Fabrikpreisen schwarze, weiße und farbige Seidenstoffe jeder Art von 70 Cts. bis Fr. 15.— per metre. Muster franko. Billigste und direkteste Bezugsquelle für Private. Garantie-Seidenstoffe. [229]

Montreux. Institut de dematelles. — Direction: Mr. et Mme. Koller. (H 150 M) [52]

Lanolin-Toilette-Cream-Lanolin der Lanolinfabrik Martinikenfelde bei Berlin. Vorzüglich zur Pflege der Haut. Vorzüglich zur Reinhaltung und Bedeckung wunder Hautstellen und Wunden. Vorzüglich zur Erhaltung einer guten Haut, besonders bei Atkuten ändern. Zu haben in Zinntuben à 50 ct., in Blechdosen à 25 u. 15 ct. in den meisten Apotheken, Drogerien u. Parfümerien. General-Depôt für die Schweiz: B. Hagel, Zürich.

Probe-Exemplare der Schweizer Frauen-Zeitung gerne geliefert werden auf Verlangen jederzeit

Hautauschläge, rote Haut zc. Mit größter Freude zeige ich Ihnen an, daß ich dank Ihrem Blutreinigungsmittel von meinem Hautauschläge vollständig befreit bin, den ich diesen Winter im Gesicht hatte. Ich bin wieder im Besitze einer natürlichen Hautfarbe und fühle mich viel stärker; es soll mir ein wirkliches Vergnügen sein, meinen Bekannten Ihr Präparat zu empfehlen. Compiègne, 10. Mai 1888. Emma v. N. Hauptdepot: Apotheke Gollies, Wurtten. [911]

Rabatt-Ansverkauf sämtlicher Damenleibstoffe, enorm billig. Schwarze Cachemire, faconnierte Stoffe, farbige Wolle und Halbwoollen-Stoffe, elegante Nouveautés, Moulline laine, Indienne, Satin, Konfektionsstoffe, Ballstoffe, Planelle zc. Waiver und Verford franko. Robeüber gratis. Wormann Söhne, Basel. [17]

Bälle, Theater, Konzerte u. s. w., die kurzweil mit Ihren Freunden in den Stunden, die den künftigen Gatten geschäftlich von Ihnen fern halten — und nun alles mit einem Schlag dahin! Wie tragisch Sie dies wiederzugeben verstehen. „Alles dahin!“ sagen Sie. Und doch ist Ihnen die Liebe desjenigen geliebt, der Ihrem Herzen alles sein soll und sein will. Das Höchste und Schönste ist Ihnen geliebt und Sie fühlen sich nur deshalb unglücklich, weil veränderte Geschäftsverhältnisse Ihre Niederlassung auf dem Lande wünschbar machen. Ihre Traurigkeit beweist, daß Ihre Begriffe von häuslichem und ehelichem Glück noch viel zu wenig abgeklärt sind, als daß die Verbindung mit Ihnen einem ernstlich strebenden Manne die innere und äußere Befriedigung bieten könnte, welche die Gründung eines eigenen Herdes einem jedem bieten sollte. Wo die wahre Liebe die Grundlage einer Ehe ist, da darf das Landleben fast als eine Gewähr für ein dauerndes, häusliches Glück betrachtet werden. Die hundertlei Abwechslungen und Anreizungen, die das Stadtleben dem Manne nahe bringt, fallen auf dem Lande weg; er kann und darf seiner Familie angehören. Ist er geübt, so nimmt er eine geachtete, hervorragende Stellung ein und diese darf die Gattin mit ihm teilen. Das Leben auf dem Lande ermöglicht den reichsten und süßesten Daseinsgenuß. Die Gesundheit wird gekräftigt und das Denken und Empfinden vertieft und wenn erst Kinder ein junges Paar beglücken, dann wird eine denkende Mutter sich zehnfach glücklich schätzen, die Kleinen in gesunder Luft, bei einfachen Sitten, in behaglichem Stillleben und unter unmittelbarem Einflusse der bildenden und belebenden Natur aufziehen zu können. Nach unserm Dafürhalten begehen Sie ein großes Unrecht, wenn Sie von Ihrem Verlobten die Niederlassung in der Stadt entzogen wollen. Es könnte sich dies an Ihnen bitter rächen, auch in ökonomischer Beziehung. Auf dem Lande sind Sie im Falle, Ersparnisse zu machen bei schönerem und reichem Lebensgenuß. In der Stadt mit ihren großen Anforderungen ist dies schwieriger. — Wer so glücklich war, einst auf dem Lande leben zu können, dem bleibt dies sein Leben lang eine süße Erinnerung und nicht nur die Alten, sondern auch die Jungen empfinden so. — Machen Sie selber einmal den Versuch und verbringen Sie einige Monate auf dem Lande in einer Familie, die in ähnlichen Verhältnissen lebt, wie solche Ihnen zugebacht sind. Ihre Ansicht wird sich sicherlich ändern.

Herrn B. J. in Sp. Indem Sie Ihrer Tochter eine gründliche hauswirtschaftliche Ausbildung ermöglichen, sorgen Sie auch für deren Charakterbildung und für die gesunde, körperliche Entwicklung. Nachher ist die ernste Vorbereitung für Kinderpflege und Kindererziehung ein weites, schönes Feld und die Anbahnung irgend einer gewerblichen oder künstlerischen Thätigkeit. Gönnen Sie Ihrem Verlobten den täglichen und intimen Umgang mit einer sich liebenden, in die schwierigen Verhältnisse eingeweihten mütterlichen Freundin; denn nur eine solche

wird im Stande sein, das junge Wesen in diesen schwierigen Jahren richtig zu behandeln und es auf diejenige Höhe des Denkens und Empfindens zu führen, die unbedingt nötig sind, um sich mit einem entzagedungsvollen Dasein auszuüben.

Frau E. E. in L. Ueber diese Schattenseite der Lebenslage ist in den betreffenden Kreisen schon mehrfach geklagt worden, ohne daß gründliche Abhilfe möglich wäre. Wo Licht ist, da ist auch Schatten.

Frau W. in J. b. Sch. Wenn Sie wissen wollen, wie viel Ihr Mädchen an Arbeit leisten kann, wenn es dieselbe fröhlich und willig an Hand nimmt, so stellen Sie demselben ein erwünschtes Vergnügen in Aussicht, das nach gethener Arbeit kann genossen werden. Widerwillig und verdrossen geleistete Arbeit nimmt endlose Zeit in Anspruch und beide Teile sind dabei nicht befriedigt. Solch widerwärtige Stimmung kann sich wohl nie und da einmal einstellen, doch soll sie nicht zur Gewohnheit werden dürfen. Es ist Pflicht der Frau, der Ursache nachzuforschen, um dieselbe, wenn thunlich, zu entfernen. Ist dies nicht möglich oder ist das Mädchen einer Belehrung nicht zugänglich, so ist es besser, das Dienstverhältnis aufzuheben. Es ist dies oft das einzige Mittel, um ein mürrisches, ohne Grund unzufriedenes Wesen aufzurütteln und zum Bewußtsein seines Unrechts zu bringen. Ganz besonders schlimm ist es, wenn Kinder mürrischen und verdrossenen Personen unterstellt sein müssen, ohne andern Umgang haben zu können. Ein gleichmäßig heiter und fröhlich arbeitendes Mädchen dagegen ist wie ein Sonnenstrahl im Hause; es verklärt nicht nur seine eigene Arbeit, sondern auch die seiner Umgebung.

Frl. A. G. in G. Ihre wenigen, so herzlich guten Zeilen bestätigen den guten Eindruck, den Ihr erstes Schreiben auf uns gemacht hat. Ein Dienstmädchen, das aus seinem sauer verdienten Lohn so fröhlich bedürftige Verwandte unterstützt, steht weit höher an edler Gesinnung als der Reiche, der von seinem Ueberfluß zu gutem Zwecke etwas abgibt. Der „Schweizer Frauen-Zeitung“ kann kein größeres Lob spendet werden, als wenn solche Leserinnen sie fortgesetzt seit Jahr und Tag als treue Freundin betrachten. — Für Ihre Freundlichkeit sagen wir Ihnen besten Dank!

Herrn J. A. in P. Betrachten Sie das Wachstum der Pflanzen. Da geht nichts sprunghaft, sondern es entwickelt sich stets naturgemäß eines aus dem andern. Spannen Sie daher Ihre Erwartungen nicht höher, als Sie es vernünftigerweise thun dürfen. Aus einem unpraktischen und schwärmerischen jungen Mädchen wird nicht von heute auf morgen eine kühl berechnende, praktische Frau.

Frau Math. B. in O. Für Ihre freundliche Zusendung besten Dank. Die Sendung wurde sofort besorgt.

Frau J. Sch. in A. Der Rat des betreffenden Buches, es solle die Hausfrau in Fällen von länger andauernder Krankheit, Wochenbett u. dgl., von sie für die Besorgung des Hauswesens eine Aushilfe haben muß,

die Vorräte in einem Schranke ihres Zimmers aufbewahren, um unter Aufsicht täglich das Nötige herausgeben zu können, möchten wir vom gesundheitslichen Standpunkte aus nicht unterführen und Ihre Tüchtigkeit (Pensionärs und Angestellte) würden die Krankenstube als Vorrats- und Speisekammer kaum gutheißen. Wo bei erheblichen Vorräten ein großer Haushalt verortet werden muß, da ist es eben dringend nötig, eine vertrauenswürdige Person anzustellen oder doch etwa eine befreundete zum Liebesdienste der Aufsicht zu eruchen. Die Hausfrau muß aber darauf sehen, daß sie die, bis dahin unter ihrer eigenen Aufsicht dienende Person, durch ungerechtfertigt zu Tage tretendes Mißtrauen nicht verlegt. Denn so wenig das Vorkommen von untreulichen Dienstleuten gelegentlich werden kann, ebenso sehr darf mit vollem Grund behauptet werden, daß ein von der Herrschaft geschenktes Vertrauen bei gutdenkenden Dienstleuten erhöhtes Pflichtgefühl pflanzt. Immerhin gibt es ja erfahrungsgemäß auch Dienstleute, die beim besten Willen auch einer verantwortungsvollen Stelle nicht gewachsen sind, die willig und unermüdet, mit Gewissenhaftigkeit und Treue jede Arbeit freudig verrichten, die aber jemanden über sich haben müssen, der für sie denkt, anordnet und befehlet. Solchen darf die Zumutung vermehrter, selbständiger Arbeitsleistung nicht gemacht werden, wenn nicht das Begehren der Familie, die richtige Fortarbeit und das bisherige gute Gelingen mit den Dienstboten in Frage gestellt werden soll. Wo eine thätige Hausfrau von plötzlicher Krankheit überrascht wird, da ist freilich eine Sklamanität, wo man oft über die ungeeignete Hilfe froh sein muß. Auf die Zeit des Wochenbettes aber sollte die Hausmutter sich doch immer nach besten Kräften vorsehen. Sie könnte ja auch gänzlich vom Schauplatz ihrer Wirksamkeit abgerufen werden und ihre Vorsorge wäre ja das Letzte, was sie für ihre lieben Hinterlassenen thun könnte.

Frl. M. in P. Ihre Sendung konnte zum vollen Werte verwendet werden. Freundlichen Gruß.

S. S. S. Als „Allerweltstante“ als hilfreichem Geist in der Familie werden Ihnen wohl ungeteilte Sympathien zufließen. Heute hier und morgen dort, sind Sie überall da zu haben, wo man Sie am nötigsten braucht. Von allen als Hilfe erachtet und als ergreifend thätiges Element überall hochwillkommen, bei Freuden- und Traueranlässen zu werththätiger Theilnahme stets erbötig — was könnten Sie sich für einen schöneren Wirkungskreis noch wünschen? Kein Wunder, daß Sie nach Gründung eines eigenen Hausstandes kein Verlangen tragen. Aber auch kein Wunder, daß mehr als Einer sich die Perle für sein eigenes Haus zu gewinnen trachtet. Raten läßt sich in dieser Sache nicht, da muß das eigene Herz sprechen und der natürliche Verstand. Unsere besten Wünsche für glücklichen Entschluß!

Frl. Louise B. in M. Mit Vergnügen acceptiert. A. B. C. Besprechen Sie sich mit einem tüchtigen Arzt.

[16] **Lachener** Kinderhafermehl, Hafergrützen, Leguminosen, Tapioka, Dörrgemüse, Julienne, wohlschmeckendste fertige Fleischbrühsuppen in und Erbswurst. Nahrhaft, gesund, bequem und sparsam. **Überall verlangen.**

Gesucht:
in ein Herrschaftshaus in Zürich eine tüchtige Köchin, die die feine Küche versteht und auch Hausarbeiten besorgt; ferner ein tüchtiges Zimmermädchen, wo möglich etwas französisch sprechend, das gut servieren, nähen und bügeln kann.
Offerten befördert die Expedition dieses Blattes. [61]

In einer achtbaren Familie der franz. Schweiz würde man einige junge Mädchen in Pension nehmen zur gründl. Erlernung der franz. Sprache, feiner Handarbeiten und des Haushaltes, wenn es gewünscht wird. Christliches Familienleben, gesunde, reichliche Nahrung und mütterliche Pflege sind zugesichert. Pensionspreis 600 Fr. jährlich. Klavier. Beste Referenzen von Eltern früherer Pensionärinnen. Für näheres wende man sich gefälligst an Mme Vve Fivaz-Rapp, Kasinostrasse, Yverdon (Waadt). [62]

Herr David Cottier-Saugy in Rougemont, Waadt, nimmt wieder zwei Töchter auf, die Französisch zu lernen und nebenbei ein wenig in Haushalt und Laden mitzuhelfen wünschen. Gute Kost und sehr starkendes Klima. Pensionspreis Fr. 30.— monatlich. Referenzen früherer Pensionäre. [53]

Eine junge, gebildete Tochter, allein stehend, mit Kenntnis der französischen Sprache, sucht Veranlassung in einem Laden, bessern Wirtschaftsetablisement oder Fremdenpension, in welcher Stellung sie schon thätig war. Jahresstelle erwünscht. Eintritt auf März oder April. Gute Empfehlungen zu Diensten. Gefl. Offerten befördert die Exped. d. Bl. [58]

Sprachen- und Handels-Institut

Gibraltar — Thüring-Merian — Neuchâtel.

Gegründet 1860. Einziges Institut der Stadt, das Erziehung und vollständigen Unterricht vereinigt, wodurch stete Ueberwachung, gute Benützung der Zeit, rasche Fortschritte erzielt werden. Gründliche Ausbildung in der französischen, sowie der englischen und italienischen Sprache und den wichtigsten Handelsfächern (Handelskorrespondenz, Buchhaltung etc.) — Ausführliche Prospekte (O-5567-F) [63] versendet:

A. Thüring, Direktor.

Hechtapotheke	
Sanitätsgeschäft	
zum roten Kreuz.	
Milchkoch-Apparate	
verschiedener Systeme	
von Fr. 2. 50 bis	
Fr. 22. 50 [824]	
C. Fr. Hausmann.	
St. Gallen.	

544] **Echte** empfehle als Spezialität in 20 Farben. Muster gratis.
Damenloden
Herrmann Scherrer, Kamelhof, St. Gallen.

Patent Nr. 967. 1959.

Fleisch-Extract **Allein ächter**

IN PORTIONEN

mit der Schutzmarke Kreuzstern

zu augenblicklicher Herstellung einer ebenso gesunden als schmackhaften Kraftbrühe.

In allen Spezerei- u. Delikatessengeschäften, Drogerien und Apotheken. [939]

Neuchâtel. Zu ermäßigtem Pensionspreis würde man in einer Familie eine Tochter aufnehmen, wenn sie einige ganz leichte Arbeiten im Hause verrichten würde. [42]

Mlle Lassueur, Industrie 25, (H 1120 N) Neuchâtel.

Ein Töchter-Institut Rheinpreussens bietet einer Engländerin oder Französin Pension und vorzügl. Unterricht zum halben Pensionspreis (500 Mark jährl.), wenn sie täglich eine Stunde in ihrer Muttersprache erteilt. [800]

Frauen und Töchter
erhalten gratis Unterricht in der Maschinestrickerei. Weitere Auskunft bereitwilligst franko bei (H 9660 Y)

Ferd. Schär-Schöni, Langnau, Garbandlung u. Maschinen-Strickeriegeschäft. [918]

Angenehme Stelle in einer kleinen, gebildeten Schweizerfamilie in Lyon für ein einfaches Mädchen, Schweizerin, aus achtbarer Familie, guten Charakters, 25—30 Jahre alt, das etwas französisch versteht und kochen, waschen, nähen und stricken kann. Lohn Fr. 20.— monatlich, gute Unterhalt und gute Behandlung. Eintritt nach Ueber-einkunft. Offerten unter Chiffre 27 an die Expedition dieses Blattes. [27]

Es sucht eine 16jährige, brave, arbeit-same Tochter aus achtbarer Familie, kundig in den Hausgeschäften und weiblichen Handarbeiten, auf 1. März nächst-hin eine Stelle als Zimmermädchen bei einer kleineren Herrschaft. Es wird mehr auf gute Behandlung als grossen Lohn gesehen. Offerten unter Chiffre E W 43 an die Exped. d. Bl. [43]

Wo fände ein gut erzogenes, intelli-gentes, 12jähriges Mäd-chen gegen Aushilfe im Haus-wesen kostenfreie Pflege und Erziehung bei einer kleineren Herrschaft? Gefl. Offerten unter Chiffre J W 44 be-fördert die Expedition d. Bl. [44]

Schwarze Kleiderstoffe.

Reichhaltigste Muster-Assortimente umgehend franko.

Cachemires — Merinos — Cheviots — Velours — Phantasies — Damassés — Matelassés — Satins — Crépegewebe — Diagonale etc.
Nur in reiner Wolle, doppeltbreit, von Fr. 1. 05 per Meter bis zu den feinsten Geweben und Croissuren.

Farbige, weisse, crème und elfenbeinfarbene, reinwollene Damenkleiderstoffe
glatt, damassiert und mit Seide durchwirkt, zu Ball-, Hochzeits- und Gesellschafts-Kostümen.
Meterweise zu Fabrikpreisen. Ueberraschend schöne Auswahl.

Muster umgehend franko.

Ateliers im Hause.
Anfertigung nach Mass von eleganten Costumes und Mänteln.
Kostenberechnung auf Wunsch.

Die Restbestände der bedruckten waschechten Baumwollstoffe liquidiren wir zu 35, 45, 55 und 65 Cts. per Meter, wirklicher Wert 65 Cts. bis Fr. 1. 35.
Muster umgehend.

Erstes schweizerisches Stoff-Versand-Haus

Oettinger & Co., Centralhof, Zürich.

(Diplomiert 1883.)

[602]

Denner's Eisenbitter Interlaken.



Seit Jahren anerkanntes medizinisches Eisenpräparat zur Linderung und Heilung der Blutmuth und der mit ihr zusammenhängenden Leiden, wie: Bleichsucht, allgemeine Schwäche, Müdigkeit, Herzklopfen, blasses Aussehen, Mangel an Appetit, Kurzatmigkeit, Gemüthsverstimmung, Ausgezeichnetes Stärkungsmittel im Stadium der Reconvalescenz und bei Zeichen von Altersschwäche. Unterstützung bei Luft- und Badekuren. Jedem Alter und Geschlecht höchst zuträglich. Aertzlich vielfach verordnet und bestens empfohlen.

Gebrauchsanweisung
Zwei- bis dreimal des Tages ein kleines Liqueurglaschen voll zu nehmen vor oder nach den Mahlzeiten, je nachdem man ihn besser verträgt; für Kinder halbe Dosis.
(Wohlverschlossen und im Dunkeln aufzubewahren.)

August Denner

Depots in allen Apotheken. — Preis 2 Fr.

Kochschule von Frau Engelberger-Meyer
Oberer Hirschengraben Nr. 3, Zürich.
Hiemit zeige ich den geehrten Damen ergebenst an, dass der **62. Kurs** am **20. Februar 1893** beginnt. (O 5563 F) [56]
Es empfiehlt sich bestens **Frau Engelberger-Meyer.**

SCHUTZ-
MARKE

Apotheker Senckenbergs
Migräne-Pastillen

(kein Geheimmittel) bestehend aus Antipyrin, Rhabarbar Calmus, Chinarinde. — Viel wirksamer als pures Antipyrin. — Jede Migräne, Kopfschmerz und Neuralgie wird nach Genuss von 3-5 Pastillen schnell und dauernd beseitigt. — Preis Frs. 1.00 mit Gebrauchsanweisung; zu haben nur in Apotheken. — Generaldebat f. d. Schweiz: P. Hartmann, Apoth. Steckborn.

Depots: Olms, Apoth. J. Greiner; Chr. Apoth. J. Lohr; Rorschach, Engel- und Löwen-Apothek; Schaffhausen, Apoth. Goetz-Albers; St. Gallen, C. F. Hausmann, Hecht-Apothek; Dr. Götting, Hirsch-Apothek. (H 7926 X) [768]

Special-Adressen-Anzeiger

Monat Abonnements-Inserate 1893. Januar.

Grösste Auswahl

in **Laubsäge-Utensilien, -Werkzeugen** und schönstem **Laubsägeholz** — Stücke von 40 Cts. an und höher — **Vorlagen** auf Papier und auf Holz lithographiert; ferner **Vorlagen** und **Werkzeuge** für **Kerbschützererei** empfiehlt geeigneter Abnahme bestens

Lemm-Marty — 4 Multergasse 4 — St. Gallen.

Kleiderfärberei, chemische Wasch-Anstalt und Druckerei
C. A. Geipel in Basel
Prompte Ausführung der mir in Auftrag gegebenen Effekten. 7

C. Sprecher, z. Schüssli, St. Gallen
Eisenwarenhandlung en gros et en détail
Specialität in Laubsägeartikeln. (Preislisten und Kataloge zu Diensten.) 3

Kleiderfärberei & chemische Wäscherei
Georg Pletscher, Winterthur.
Prompte und billigste Ausführung aller Aufträge. 5

Wasch-Auswind-Maschinen
mit prima Gummi-Walzen
G. L. Tobler & Cie.,
Zollhausstr. 5, St. Gallen. 4

Lehrinstitut für Damenschneiderei
Shermanns Zuschnide-System 10
Witwe Steiger-Steiger und Tochter, Feld, Flawil.

Gegr. Kunst- und Frauenarbeitschule. 1880.
Prakt. Töchterbildungs-Anstalt
Boos-Jegher — Zürich. — Vorsteher. 2

Papeterie **W. KAISER**, Bern, grösste der Schweiz.
Lederwaren, Albums, Papeterien, Zeichnungs- und Malutensilien, Glasbilder, Bücher, Lehrmittel, Bureauartikel u. s. w. Kataloge gratis. 6

Kleiderfärberei und chem. Waschanstalt
H. Hintermeister, Küssnacht (Zürich).
Filialen in: 11
Bern, Basel, St. Gallen, Winterthur, Luzern, Prospekte Blol, Lausanne, Genf. gratis.

Bienenhonig eigener Zucht, garantiert echt.
Kirschwasser eigener Destillat., in Flaschen.
9 Fr. Merz, Bienenzüchter, Seengen (Aarg.)

Lehrinstitut für Maschinen-Strickerei.
Fr. Pfr. Keller, Waldstatt (Appenzell). 8

Zur gefälligen Notiz.

Erscheinen: jeden Monat einmal. — Man kann sich jederzeit abonnieren auf zwölf Monate. — Preis per Zeile à 25 Cts. per Monat. — Anmeldungen für Aufnahme beliebe man franko an die Expedition der „Schweizer Frauen-Zeitung“ in St. Gallen zu richten.

Wir haben diese Einrichtung getroffen, um die Geschäfts-Adressen regelmässiger Inserenten auf billigste Weise immer lebendig zu erhalten; damit kann sich jede Firma in gefälliger und kürzester Art dem konsumierenden Publikum in monatlichen Zwischenräumen wieder in Erinnerung bringen. Für Specialitäten ist dieser Modus ganz besonders geeignet, ebenso für Hotels, Pensionen und Institute etc.

Durch das vielfach gemeinsame Abonnement der „Schweizer Frauen-Zeitung“ und deren Eigenschaft als Familienblatt gelangen diese kleinen Anzeigen in die Hand von mindestens 20,000 Lesern in den besten Kreisen der ganzen Schweiz.

Bestell-Schein.

D Unterzeichnete abonniere hiemit auf zwölfmonatliche Einrückung des beigefügten Inhaltes im **Special-Adressen-Anzeiger** der „Schweizer Frauen-Zeitung“.

Ort und Datum:

Firma:

„Phönix“ Holz- und Kohlen-Anzünder.

Kein Petroleum!
Unentbehrlich für jede Haushaltung.
Zu haben in Paketen à 30 Stück für 30 Cts. in den meisten Spezereihandlungen, Droguerien, Konsumvereinen, Kohlenhandlungen etc. Wo nicht erhältlich, liefert direkt 500 Stück samt Kiste franko für 5 Fr. gegen Nachnahme die Fabrik **J. Hofstetter, St. Gallen.** Wiederverkäufer gesucht. (H 1014 G) [856]

Die neue Davis-Nähmaschine

mit Vertikal-Transportiervorrichtung.

Weltausstellung
Paris 1889
Goldene Medaille.

Die höchst erreichbaren
Auszeichnungen!

Internationale Ausstellung
Paris de l'Industrie, Paris 1890.
Ehrendiplom.



Vertreter
für die Ostschweiz
(ausgenommen Bezirk Zürich):

A. Rebsamen,
Nähmaschinen-Fabrik
in **Rüti**
(Kanton Zürich).

Einzig Vertreter
für die Stadt u. d. Bezirk Zürich:
Hermann Gramann,
Mechaniker, Münsterhof 20, Zürich.

Die „Davis“ unterscheidet sich in ihren Grundzügen ganz von den übrigen, im Gebrauch vorkommenden Nähmaschinen und vereinigt in der vollkommensten Weise in sich **Kraft, Einfachheit, sowie Dauerhaftigkeit** mit aussergewöhnlicher Leistung bei **verschiedenartigster** Verwendung. Das vertikale Transportier-System der Davis-Nähmaschine sichert unbedingte Genauigkeit der Funktion bei den stärksten wie bei den leichtesten Stoffen, wodurch Regelmässigkeit, Schönheit und Solidität der Nähte erreicht wird, und infolge dessen sich diese Maschine für jede Art von Beruf eignet. — Dieselbe ist ebenso leicht zu erlernen wie zu gebrauchen. [145]